

Weitere Grabungen und Zufallsfunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1926-1927)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weitere Grabungen und Zufallsfunde.

Februar 1926. Bei der Grabung eines Schachtes für einen Benzinbehälter beim Hotel Fuchslin in Brugg stieß man bei 2,2 m Tiefe auf eine 40 cm dicke Aschenschicht, welche Scherben von gallischer Sigillata und gewöhnlichen Tongefäßen, Eisenstücke und Tierknochen, u. a. einen Eberzahn, enthielt.

Februar 1926. Bei einem Neubau am Schürhofgäßchen in Windisch (K. P. 1198) wurden im Keller römische Scherben und das Bruchstück eines Ziegels mit einem lädierten Stempel, wahrscheinlich der XXVI Cohorte, gefunden.

März 1926. Beim Neubau von Herrn Widmer-Senn in Hausen zeigte sich ein weiteres Stück der römischen Wasserleitung, die schon 1899 bei Herrn Metzger Widmer und 1908 beim Schulhaus abgedeckt worden war (vide: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1899 und 1918).

April 1926. Auf eine Mitteilung aus Oberendingen, es sei dort ein Kalkbrennofen gefunden worden, begaben sich zwei Vorstandsmitglieder dorthin. Das Objekt liegt zirka 1,5 km von Oberendingen, im sogenannten Hommerig, und besteht aus den untersten Teilen eines mittelgroßen Ofens, der mit Kalksteinen ausgekleidet war und noch Ueberreste von gebranntem Kalk enthielt. Da Anhaltspunkte fehlten, war das Alter nicht bestimmbar. Wir hielten den Ofen für nicht römisch, sondern für jüngern Datums.

April 1926. In Altenburg wurde mitten durch den Hof für eine Wasserleitung ein Graben gezogen. Es fanden sich keine Mauerreste, aber einige Bruchstücke von römischen Ziegeln ohne Stempel.

Juli 1926. Im untern Teil des Parkes von Königsfelden wurde die Straße vom Westtor des Lagers nach Brugg gesucht, aber nicht gefunden, trotzdem wir bis 4 Meter in die Tiefe gingen. Dagegen fand sich die gesuchte Straße weiter oben im Park, als vom Portierhaus beim Parkeingang eine Kanalisation in der Richtung gegen den Spaziergarten (Frauen A) erstellt wurde. Sie liegt 1,4 m unter heutigem Niveau, ist 6 m breit, 25 cm dick, eine Kiesstraße ohne Steinbett und hart wie Beton, so daß sie mit Schlegel und Spitzeisen durchbrochen werden mußte. Auf der nördlichen Seite hat sie einen Abzugsgraben. Ueber ihr und um 1,8 m nach Norden verschoben liegt eine zweite Straße, 0,60 m dick, aus schlechterem Material (mittelalterliche Straße, die Stelle ist jetzt Parkgebiet und mit Bäumen bestanden).

November 1926. Oestlich der Pintenwirtschaft Schatzmann in Windisch (K. P. 946) kamen bei Anlage eines Waschhauses römische Mauern zum Vorschein, die in der Richtung nach der Reußböschung abgebrochen waren. Es ist dies ein weiterer Beweis dafür, daß die Reuß im Laufe der Jahrhunderte auf einer ziemlich langen Strecke hier das Bord unterfressen hat, wobei die südöstliche Ecke des Lagers nebst der Mauer in die Reuß abrutschte. Das Plateau der Breite, auf dem das Lager stand, liegt zirka 28 m über dem Niveau der Reuß.

Längs der Straße, die vom Westtor des Lagers nach Brugg führt, sind im Laufe der Jahre schon öfters Urnengräber gefunden worden. Wir suchten daher nach solchen zuerst auf einem an der Straße nördlich von der Wirtschaft Holliger gelegenen Grundstück, aber ohne Resultat.

Mehr Erfolg hatten wir in der südlichen Ecke des Gartens von Herrn Rauber-Angst, die durch die Unterführung der Zürcherstraße abgeschnitten wurde. Nach mehreren Sondierungsschnitten fanden wir in der Nähe der ursprünglichen Gittereinfriedigung in der Tiefe von zirka 80 cm ein Grab. Dasselbe bestand aus dem untern Teil einer mittelgroßen Amphora und in derselben waren in Erde eingebettet die stark verbrannten Knochen und Knöchelchen vermutlich einer Kindesleiche. Bei diesen menschlichen Ueberresten lagen mehrere Hundert größere und kleinere Bruchstücke von zierlich bearbeiteten Knochen, die ursprünglich wohl mehrere Gefäße in Büchsenform gebildet hatten, wahrscheinlich, wenn auch nicht mit der Leiche verbrannt, so doch starker Hitze ausgesetzt und dabei in zahlreiche Stücke zersprengt worden waren. An vielen dieser Knochen sieht man noch deutlich die Brandspuren. Rings um die Amphora, die wohl als Graburne gedient hatte, lagen zahlreiche Bruchstücke von Tongefäßen, aus denen sich aber nichts Ganzes zusammensetzen ließ, ausschließlich grobe Ware, keine einzige Sigillatascherbe. Auch keine Münze oder andere Grabbeigaben wurden ge-

funden. Unter den zahlreichen Urnengräbern, die wir schon ausgegraben haben, fand sich kein einziges mit ähnlichem Inhalt. Die Technik, mit der diese Knochen bearbeitet sind, läßt auf einen sehr geschickten Arbeiter schließen. Einzelne Stücke stellen lockige Kinderköpfchen vor. Etwas Ganzes läßt sich leider nicht zusammensetzen. Offenbar wurden schon beim Sammeln der Knochen nach der Kremation nicht alle Bruchstücke in die Urne gegeben. Unsere Ausgrabung geschah sehr sorgfältig und nahm zwei volle Tage in Anspruch. Das Grab stammt zweifellos, nach der Analogie mit den übrigen Grabfunden an der Zürcherstraße zu schließen, aus dem 1. Jahrh. n. Chr.

Ueber die Gräberfunde in Windisch-Oberburg berichtet Dr. Laur: **Gräber in Oberburg.** Im Jahre 1918 fanden wir beim Abbruch eines Strohhauses ein prächtiges Plattengrab (vgl. Grabungsbericht, 1918, Anz. XXII, S. 11 ff. u. Jahresberichte 1917—19). Dem Fundplatz gegenüber ließ Herr Meier im August 1926 das letzte Strohhaus von Windisch, ein im Jahre 1620 erbautes, ehrwürdiges Gebäude, abreißen (vgl. Brugger Neujahrsblätter 1927, S. 52). Beim Ausheben des Jaucheloches fanden die Arbeiter ein Skelett, das sie herausrissen. Erst später erfuhren wir von dem Fund. Auf dem Dach der Bauhütte trafen wir — mirabile est dictu — neben einigen der Knochen noch einen fast ganz erhaltenen Glasbecher von konischer Form, 11,5 cm hoch, von 8,8 cm oberer und 3 cm unterer Weite. Er stammte aus dem Grab. Eine Fibel, die nach Aussage der Arbeiter ebenfalls aufs Dach gelegt worden war, blieb verschwunden. Bei der Visitation des Aushubes wurden bald weitere Scherben entdeckt, und nach mehrmaligem gründlichen Suchen konnte ein gleicher Becher zusammengesetzt werden. Er mißt 9,8 cm Höhe, 9 cm obere und 4 cm untere Weite und weist ein trübes Glas auf, während der erstere aus hellem besteht und oben und in der Mitte ein Band eingeschliffen hat. Der gleiche Becher ist im Führer des Provinzialmuseums in Bonn, 1915, Tafel XVII, veröffentlicht, nur daß er dort eine eingeschliffene Darstellung trägt. Er wird ins 3. oder 4. Jahrhundert nach Christus gesetzt, und dazu ist bemerkt (l. c. S. 79), daß diese konischen Becher auch mit biblischen, also frühchristlichen Darstellungen vorkommen. — Anfang September gestattete uns der Eigentümer, in der Tenne und im Schopf des neuerrichteten Hauses Sondiergräben zu ziehen, die uns noch drei weitere Gräber erbrachten. Das erste lag von Südwest nach Nordost, den Kopf im Westen, zeigte jedoch keine Spur einer Einfassung. Der rechte Vorderarm lag quer über den Leib, der linke war ganz aufwärts gebogen, als ob der Begrabene die Arme über der Brust gekreuzt gehabt hätte. Unter seinem Schädel fanden wir ein Bronzedeckelchen, in dessen Mitte eine Schleife aus Bronzedraht hing; Zweck unbekannt. Das zweite Skelett hatte die Richtung Nord (Kopf) -Süd, seine Arme lagen längs des Körpers, und das ganze Skelett war umgeben von einer dünnen, schwarzen Schicht. Eine Probe derselben wurde nach Zürich an Herrn Dr. Neuweiler gesandt, und er schickte uns den überraschenden Bericht: „Die Prüfung der dünnen, schwarzen Schicht — hat ergeben, daß es sich um Fleischreste handelt. Es können darin deutliche Fleischfasern nachgewiesen werden. Ich erkläre mir das so, daß die Fleischteile gerade durch die bei der Verwesung auftretenden Stoffe eine Konservierung erfahren haben und in den schwarzen Zustand übergeführt wurden.“ Oder war die Leiche einbalsamiert? Die andern Skelette zeigten im gleichen Boden keine Spur dieser Schicht. Das dritte lag wieder von Südwest (Kopf) nach Nordost und brachte nichts Bemerkenswertes. Die Knochen befinden sich gegenwärtig in Zürich bei Herrn Prof. Schlaginhaufen zur Bestimmung. — Durch diese Funde ist die im Grabungsbericht 1918, S. 14, ausgesprochene Annahme eines Gräberfeldes endgültig erhärtet und die Vermutung, daß es sich um frühchristliche Gräber handle, erhält eine neue Stütze. Wird man einmal die Uebergangszeit vom römischen zum frühmittelalterlichen Vindonissa systematisch untersuchen, darf vor allem dieses Gebiet in Oberburg nicht vernachlässigt werden.

Senkgrube in der Bachtalen (Zürcherstraße). Die Hoffnung, bei der Aushebung der Zufahrtstraße von der neuen Unterführung zum Güterbahnhof auf größere Ueberreste des Vicus zu stoßen, erwies sich als nichtig. Der Kiesboden war durchsetzt von kleineren Gruben, die vereinzelte römische Scherben enthielten. Ein ganzes Krüglein wurde von den Arbeitern zerschlagen. Dagegen konnte eine senkrecht im Boden stehende Amphore mit abgeschlagenem Hals, soweit sie erhalten war, geborgen werden. Der wichtigste Fund war eine unten konisch zulaufende, mit Steinen ausgefüllte Senkgrube, wie sie im Jahre 1903 auch auf der Klosterzelg und bei der Klosterscheune gefunden wurden (vgl. Grabungsbericht 1903). Sie lag nordöstlich vom Restaurant Kardinal, konnte aber nur noch in ihren unteren Teilen beobachtet werden, da die Grabarbeiten schon zu weit fortgeschritten waren.

Im Sommer 1926 wurde beim Erdaushub für die Unterführung der Zürcherstraße etwa 100 m vor ihrer Ausmündung bei Herrn Rauber-Angst ein offenbar in der Acker-

erde liegender großer römischer Mühlstein aus Eifellava gefunden. Mitglieder unserer Gesellschaft entdeckten ihn zufällig.

Von einem Einwohner von Windisch kaufte die Gesellschaft eine eiserne Waffe, die derselbe bei Grabarbeiten bei seinem Hause gefunden hatte. Nach gütiger Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Lehmann in Zürich ist es eine sogenannte Bauernwehr, wie sie im 15. und 16. Jahrhundert als Hiebwaaffe in Gebrauch waren, ein einseitiges, schweres, messerartiges Instrument mit stumpfer Spitze, 32 cm lang, 7 cm breit, 3 mm dick. Der Griff ist 14 cm lang und trägt noch die 4 Nieten der vermutlich hölzernen oder beinernen Handhabe. Auf der Schneide sind an mehreren Stellen noch Bronzespuren, wohl von der Scheide herrührend. Das Stück ist gut erhalten.

Sonstige Tätigkeit der Gesellschaft.

Die Generalversammlung fand am 6. Juni 1926 im Hotel Fuchslin statt. Es waren zirka 90 Mitglieder und Gäste anwesend, darunter außer dem Referenten, Herrn Prof. Dr. Schultheß aus Bern, die Herren Prof. Staehelin und Rütimeyer aus Basel, Prof. Dr. Geßner von Aarau, Dr. P. Schazmann von Genf, Prof. Dr. Fabricius und Dragendorff von Freiburg i. Br., Prof. Dr. Drexel aus Frankfurt a. M. und Dr. Reinerth aus Tübingen mit 27 männlichen und weiblichen Studierenden von der Universität. Nach der Begrüßung und Verlesung des Protokolls hielt Herr Dr. Heuberger einen kleinen Vortrag über die Feldmeßkunst der Römer, wozu sich dieselben eines besondern Meßinstrumentes, der Groma, bedienten. Dann hielt Herr Prof. Dr. Schultheß einen 1½stündigen Vortrag über das Thema „Auf der Suche nach Warten“, klar, eingehend und lehrreich, der großes Interesse fand. Er beleuchtete die jahrelange Tätigkeit der Kommission für römische Forschung am Rhein, welche eine große Zahl von Wachtürmen am Oberrhein von Basel bis zum Bodensee feststellte. Dieselben stammen alle aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., aus der Zeit, als die Römer von den Germanen über den Rhein zurückgedrängt wurden und derselbe zum zweitenmal der Grenzfluß ihres Reiches wurde. Den Vortrag illustrierten zahlreiche Planaufnahmen.

Im Laufe der Periode 1926/27 hielt der Vorstand zur Abwicklung der Geschäfte 11 Sitzungen ab.

Es sei daraus folgendes erwähnt: Im Juli 1926 beschloß der Vorstand den Beitritt unserer Gesellschaft zur Aargauischen historischen Gesellschaft als Kollektivmitglied.

Die römischen Gläser aus Vindonissa, die Herrn Prof. Dr. Loeschke vor längerer Zeit nach Trier geschickt worden waren für eine Monographie, ähnlich der Arbeit über die Vindonissalampen, sind von ihm wieder zurückgesandt worden. Die Arbeit selber ist bis heute nicht erschienen. Die Ursache liegt wohl in der starken anderweitigen Arbeitsbelastung des Autors.

Im Keller unseres Museums liegen ganze Berge von Kisten, angefüllt mit Scherben von Grabungen im Terrain und namentlich aus dem Schutthügel. Dieselben haben sich im Laufe von Jahrzehnten angesammelt, aber es war bis jetzt nicht einmal möglich gewesen, dieselben zu reinigen, geschweige denn, sie wissenschaftlich zu bearbeiten. Im August fand dann unter Leitung von Dr. Eckinger und Laur eine große Scherbenwäsche statt, wozu der Stadtrat uns die Turnhalle zur Verfügung stellte. 65 große Kisten voll, hauptsächlich Schutthügelware, wurden gereinigt, eine Arbeit von mehreren Tagen für 6 Waschfrauen und 4 Bezirksschüler. Aber damit ist noch lange nicht alles Vorhandene erledigt.

Unsere archäologischen Freunde, zumal die Herren in Deutschland, drängten schon lange darauf, daß diese keramischen Schätze wissenschaftlich bearbeitet werden sollten. Die Töpferwaren sind die Leitfossilien der Archäologen, und unserer Vindonissakeramik kommt eine erhöhte Bedeutung zu, weil ein großer Teil derselben zeitlich genau bestimmbar ist. Unser Vorstand beschäftigte sich schon seit langer Zeit mit dieser Frage. Daß ein Mitglied unseres Vorstandes die große Arbeit der wissenschaftlichen Verwertung unseres keramischen Materials übernehmen könnte, ist ausgeschlossen. Dazu ist ein Fachmann nötig, der sich während mindestens einem Jahr ausschließlich dieser Aufgabe widmen müßte und der natürlich extra zu honorieren wäre. Die daraus er-